ZUR ZIVILISATIONSKRITIK IN DER FRÜHEN KAISERZEIT: DIE DISKREDITIERUNG DER *PAX ROMANA*

Der Standpunkt, den Griechen und Römer den Barbaren gegenüber vertraten, war kein einheitlicher. Einerseits galt der Barbar als minderwertiges Wesen, das der Segnungen durch Kultur und Zivilisation ermangelte.[1] Andrerseits konnte er auch die unverdorbenen Zustände einer heilen Welt symbolisieren, der die Ermüdungserscheinungen eben dieser Zivilisation erspart geblieben sind.[2] Der skizzierte Zwiespalt schlägt sich auch in dem Barbarenbild nieder, das im Werk Senecas vermittelt wird.[3] In *De ira* etwa wird Alexander der Große als verabscheuenswerter Barbarenkönig par excellence inszeniert, der angestachelt von *feritas* und ohne die Zügel von *eruditio* und *litterarum cultus* seinem mörderischen Zorn freien Lauf läßt (3,17,1). Demgegenüber kann Seneca im gleichen Werk eine gewisse Bewunderung angesichts der ungebrochenen Tapferkeit der Skythen und Germanen, ihrer *fortia solidaque natura ingenia*, nicht verhehlen (2,15,1). Eine derartige Ambivalenz ist nun nicht darauf zurückzuführen, daß das dritte Buch von *De ira* womöglich erst später an die beiden ersten angehängt wurde,[4] sondern hat schlichtweg damit zu tun, daß zwei unterschiedliche Qualitäten menschlichen Wesens in den Blick genommen werden, nämlich veredelnde Bildung und ursprüngliche Kraft, die in der Skala römischer Werte beide weit oben rangieren und für die der Barbar als – negatives bzw. positives – Exempel dient. Freilich gewann bei Seneca die

1 Vgl. etwa Dihle, A.: Die Griechen und die Fremden. München 1994, S. 47–53 (insb. zum 4. Jhdt. v.Chr.); Lund, A.A.: Zum Germanenbild der Römer. Eine Einführung in die antike Ethnographie. Heidelberg 1990, S. 3–14 (mit besonderer Betonung des griechischen Ethnozentrismus).

2 Vgl. etwa Kindstrand, J.F.: Anacharsis. The legend and the apophthegmata. (Studia Graeca Upsaliensia 16) Uppsala 1981, S. 23–26; zum positiven wie zum negativen Aspekt des antiken Barbarenbegriffs vgl. knapp Speyer, W.: RAC Suppl. I (5/6; 1992), Sp. 811–846, s.v. Barbar I A u. B, hier Sp. 813.

3 Dazu grundlegend Dauge, Y.A.: Le barbare. Recherches sur la conception romaine de la barbarie et de la civilisation. (Collection Latomus 176) Bruxelles 1981, S. 200–209; vgl. auch Grimal, P.: Seneca. Macht und Ohnmacht des Geistes. Darmstadt 1978, S. 110.

4 Dazu Malchow, R.: Kommentar zum zweiten und dritten Buch von Senecas Schrift „de ira" (= dial. 4 und 5). Diss. Erlangen 1986, S. 355–359. Fillian-Lahille, J.: La production littéraire de Sénèque sous les règnes de Caligula et de Claude, sens philosophique et portée politique: les ‚Consolations' et le ‚De ira'. ANRW II 36,3 (1989), S. 1606–1638, hier S. 1636f. plädiert dagegen für einen bruchlosen Zusammenhang zwischen *De ira* 1 und 2 einerseits und *De ira* 3 andrerseits.

Historia, Band XLIX/4 (2000)

Hochachtung vor barbarischer Kraft bisweilen derart die Oberhand, daß die Leistungen römischer Zivilisation in seinen Augen dem nicht mehr beikamen, ja sogar dadurch in den Schatten gestellt wurden. Besonders weit geht der Philosoph mit seiner Zivilisationskritik in einer Passage aus *De providentia* (4,13–16), die eine ausführliche Würdigung der Nordbarbaren und ihrer tapferen Anspruchslosigkeit mit einem zwar nicht sofort ins Auge springenden, aber doch expliziten und scharfen Vorwurf gegen einen Grundwert römischer Staatskunst verknüpft, nämlich gegen die *pax Romana*.

Diese Textpassage, die in der historischen Forschung so gut wie unberücksichtigt geblieben ist,[5] bilde den Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung zur Zivilisations- und Friedenskritik in der frühen römischen Kaiserzeit. Die Schrift *De providentia* stellt sich einleitend dem Thema der Theodizee, indem sie von der Frage ausgeht, wie es sich mit einer die Welt lenkenden Vorsehung vereinbaren lasse, daß die *boni viri* von soviel Unheil betroffen würden (1,1).[6] Einen wichtigen Schritt zur Lösung dieses Problems erkennt Seneca in der Entlarvung des Unheils als eines nur scheinbaren; denn die *mala* ermöglichten dem von diesen angeblich geplagten *vir bonus* ja erst die sittliche Bewährung, derartige Bewährung aber könne natürlich kein echtes Unglück sein (4,1–3), vielmehr bedeute sie Auszeichnung und Abhärtung. Man mustere nur die sturmgestählten Körper der Matrosen und die zerarbeiteten Hände der Bauern (4,13). Doch auch das Beispiel der Barbaren verdeutlicht, wie sehr das Erdulden von Leiden zur Geringschätzung dieser Leiden und damit zu einem naturgegebenen und in der Natur geborgenen Glück, zugleich aber zu einer Überlegenheit gegenüber den nicht durch das Schicksal resistent Gewordenen führe:

> „Durch Erdulden gelingt es der Seele schließlich, das Erdulden von Unheil zu verachten. Was dieses Erdulden in uns bewirken kann, wirst du dann begreifen, wenn du erkennst, wieviel die Mühsal den nackten und durch ihre Armut tapfereren Völkern bedeutet. Wirf einen Blick auf alle Stämme, wo die *pax Romana* nicht mehr hinreicht, ich meine die Germanen und alle Nomadenstämme, die man an der unteren Donau[7] antrifft: Ständiges

5 Lana, I.: Studi sull' idea della pace nel mondo antico. (Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche V 13, 1–2) Torino 1989, S. 34 weist lediglich auf den in unserem Zusammenhang nicht unmittelbar weiterführenden Gedanken hin, daß Sen. *De prov.* 4,14 den Begriff *pax Romana* als Synonym zu *imperium Romanum* gebrauche. Dauge (Anm. 3) S. 200 führt *De prov.* 4,14–15 als Beleg für die Wildheit und Kampfeslust der Germanen an, also für einen Aspekt, der hier nicht im Vordergrund steht.

6 *Quaesisti a me, Lucili, quid ita, si providentia mundus regeretur, multa bonis viris mala acciderent.*

7 Zur Unterscheidung zwischen Istros (Unterlauf der Donau) und Danouios (Oberlauf) vgl. den *locus classicus* Strab. 7,3,13. Bei Seneca fällt diese Unterscheidung übrigens etwas vage aus, wenn er *nat.* 1 pr. 9 den Ister als Grenzfluß zum Daker- und den Danuvius zum Sarmatengebiet kennzeichnet (vgl. Brandis, C.G.: RE IV 2 [1901], Sp. 2103–2132, s.v. Danuvius 1, Sp. 2106f.).

Schlechtwetter und ein unwirtliches Klima lasten auf ihnen, der unfruchtbare Boden ernährt sie nur kärglich; den Regen wehren sie durch Stroh- und Laubdächer ab, über das Eis der hartgefrorenen Tümpel stapfen sie dahin, als Proviant fangen sie sich wilde Tiere. Scheinen sie dir unglücklich zu sein? Nichts ist unglücklich, was von der Gewohnheit zur Natur geführt wurde; denn allmählich wird zum Vergnügen, was unter den Zwängen der Notwendigkeit begonnen hat. Jene haben keine Häuser und keine Wohnsitze außer diejenigen, welche die Müdigkeit für den Tag erstellt hat; der Lebensunterhalt, den sie sich zudem in mühevoller Handarbeit beschaffen müssen, ist spärlich; das rauhe Klima ist schauderhaft; ihre Körper sind unbedeckt. Das, was dir ein Unglück zu sein scheint, ist das Leben so vieler Völker. Was wunderst du dich da, daß tüchtige Männer heftig gebeutelt werden, um an Kraft zu gewinnen?" (*De prov.* 4,13–16).[8]

Es wird auf den ersten Blick deutlich, daß Seneca hier Klischees und ethnographische Topoi[9] seiner Intention nutzbar macht. Ohne zu differenzieren, stellt er etwa die Behauptung in den Raum, alle Völker im Rhein-/Donauraum – den despektierlichen Barbarenbegriff vermeidet Seneca an dieser Stelle bezeichnenderweise – seien unbekleidet. In der historiographischen Überlieferung findet sich, angefangen mit dem Vermerk des Polybios, die den Kelten zugehörigen Gaesaten hätten vor der Schlacht von Telamon ihre Kleider abgelegt (2,28,8), bisweilen der Hinweis auf die Nacktheit von Nordbarbaren im Kampf.[10] Gänzlich oder zur Hälfte entblößt stellte auch die bildende Kunst den kämpfenden bzw. gefangengenommenen Gallier oder Germanen immer wieder dar, das zeigen nicht zuletzt zahlreiche frühkaiserzeitliche Bronzeappliken.[11]

8 *Ad contemnendam patientiam malorum animus patientia pervenit; quae quid in nobis efficere possit scies, si aspexeris quantum nationibus nudis et inopia fortioribus labor praestet. Omnes considera gentes in quibus Romana pax desinit, Germanos dico et quicquid circa Histrum vagarum gentium occursat: perpetua illos hiems, triste caelum premit, maligne solum sterile sustentat; imbrem culmo aut fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimentum feras captant. Miseri tibi videntur? Nihil miserum est quod in naturam consuetudo perduxit; paulatim enim voluptati sunt quae necessitate coeperunt. Nulla illis domicilia nullaeque sedes sunt nisi quas lassitudo in diem posuit, vilis, et hic quaerendus manu, victus, horrenda iniquitas caeli, intecta corpora: hoc quod tibi calamitas videtur tot gentium vita est. Quid miraris bonos viros ut confirmentur concuti?*

9 Zu dem Begriff vgl. etwa Bringmann, K.: Topoi in der taciteischen Germania. In: Jankuhn, H./D. Timpe (ed.): Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil I. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986. Göttingen 1989, S. 59–78, hier S. 59–63.

10 Weiterführend Walbank, F.W.: A historical commentary on Polybius, vol. I. Oxford 1957, S. 205 (zur angeg. Stelle).

11 Vgl. dazu Kreilinger, U.: Römische Bronzeappliken. Historische Reliefs im Kleinformat. (Archäologie und Geschichte 6) Heidelberg 1996, S. 72f. und Kat.Nr. 117–123; 165. Zur

Tacitus macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß die Germanen dann, wenn sie nicht kämpften, zumindest ein Kleidungsstück, nämlich das *sagum*, trügen (*Germ.* 17).[12] Doch Seneca geht es darum, die generelle Bedürfnislosigkeit der Barbaren zu unterstreichen, und dem genügen sie eben nur dann, wenn sie in pauschaler Nacktheit der rauhen Witterung trotzen.[13]

Natürlich hat es seinen guten Grund, daß Seneca ausgerechnet die Germanen und Donauvölker zum Exempel wählt, und nicht etwa die Parther, mit denen die Römer an der Ostgrenze doch gerade in claudisch-neronischer Zeit stets von neuem in zähe Kämpfe verwickelt waren[14] und die es an militärischer Schlagkraft durchaus mit den Stämmen im Norden des Imperium Romanum hätten aufnehmen können. Dieser Grund ist in der traditionellen, schon im fünften Jahrhundert v.Chr. greifbaren Vorstellung zu suchen, der Charakter der Asiaten sei wegen des milden Klimas von Feigheit geprägt, während in Europa ungleich härtere Wetterbedingungen die Bewohner zu kriegerischem Mut anspornten. Ältester Zeuge für eine derartige Sichtweise ist die hippokratische Schrift *Über die Umwelt* (16,1–3; 2. Hälfte 5. Jhdt. v.Chr.).[15] Auch Poseidonios, der auf Seneca ja ganz erheblich einwirkte,[16] zeigte sich davon beeinflußt, indem er die Wildheit der im Norden lebenden Barbaren auf die Härte der dort vorherrschenden Witterung zurückführte (FGrH 87 F121 = Vitr. 6,1,10).[17]

Nacktheit bzw. Halbnacktheit als ikonographisches Charakteristikum bei der Darstellung Gefangener vgl. Kissel, Th.: Sub iugum mittere. Zur kollektiven Bestrafung unterworfener Kriegsgefangener im republikanischen Rom. AW 28 (1997), S. 501–507, hier S. 506.

12 Auch kommt in der antiken Überlieferung durchaus die reiche Bekleidung der Kelten zur Sprache: Vgl. Kremer, B.: Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit. (Historia Einzelschr. 88) Stuttgart 1994, S. 22f.

13 Eine erhellende Parallele bietet hier übrigens Lucr. 5,925–971, der den Urmenschen in mancher Hinsicht (etwa auch, was die Nacktheit angeht [5,970]) ähnlich schildert wie Seneca den Nordbarbaren (vgl. zu der Lukrezstelle Müller, K.E.: Geschichte der antiken Ethnographie und ethnographischen Theoriebildung, von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen, Teil II. Wiesbaden 1980, S. 43–45).

14 Vgl. etwa Levick, B.: Claudius. London 1990, S. 159–161. Heil, M.: Die orientalische Außenpolitik des Kaisers Nero. München 1997, insb. S. 101–116 über die römischen Niederlagen der Jahre 61 und 62 n.Chr.

15 Vgl. Backhaus, W.: Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die hippokratische Schrift Περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων. Historia 25 (1976), S. 170–185, hier insb. S. 173 u. 182; zur Nachwirkung dieses Gedankens vgl. v.a. Lund (Anm. 1) S. 36–42; vgl. ferner Jouanna, J.: Hippocrate. Paris 1992, S. 99f. u. 528f.

16 Vgl. Reinhardt, K.: RE XXII 1 (1953), Sp. 558–826, s.v. Poseidonios 3, Sp. 817f. (= ders.: Poseidonios von Apameia, der Rhodier genannt. Stuttgart o.J., ebd.); dazu weiterführend Edelstein, L./ I.G. Kidd: Posidonius I. The fragments. Cambridge 1972, S. 262f. (Quellenindex) und Posidonius II. The commentary. Cambridge 1988, S. 1042 (Index s.v. Seneca); auch Fuhrmann, M.: Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie. Berlin 1997, S. 61.

17 Vgl. Theiler, W.: Poseidonios. Die Fragmente I. Berlin/New York 1982, S. 73f. F 71

Eben darauf legt nun auch Seneca sein Augenmerk: auf die jeglicher Bequemlichkeit im Wege stehenden und durch Nässe und Kälte herbeigeführten Lebensbedingungen, denen sich die Barbaren an Rhein und Donau zu unterwerfen hätten. Dabei besteht Senecas Anliegen zunächst vor allem darin aufzuzeigen, daß diesen Menschen aus der von ihm drastisch ausgemalten Kargheit kein Leid erwüchse: Unglücklich nämlich sind sie deswegen nicht, vielmehr fügten sie sich klaglos, wenn nicht gar freudig, den Bestimmungen der Natur. Damit verhalten sie sich so, wie es sich für den Stoiker auf dem Weg zu seinem Glück gehört. Doch schon der Satz, mit dem Seneca die Barbaren in seine Betrachtungen einführt, zeigt, daß es ihm um mehr geht als darum, das Sichfügen in die bisweilen Klagen provozierenden Gesetze der stoischen Weltvernunft, der *natura* also, anhand eines Beispiels zu illustrieren. Das, was *patientia* bei den Römern (*in nobis*) eigentlich vermag, wird von einem Blick auf *nationes fortiores* erfaßt, wobei der Komparativ so interpretiert werden muß, daß besagte *nationes* an Tapferkeit den Römern überlegen sind. Da schon an dieser Stelle von der Armut (*inopia*) der tapferen Völker die Rede ist, wird von Anfang an ein Kontrast zwischen barbarischer Schlichtheit und römischem Überfluß konstruiert, der unüberhörbar die Anklage gegen die verweichlichende und an der Kampfkraft nagende Wirkung des Luxus in den Grenzen des Imperium Romanum mitschwingen läßt. Das aber bedeutet nichts anderes als eine massive Zivilisationskritik.

Kritik an römischer Lebensart wurde natürlich schon vor Seneca mit Verweisen auf barbarische Vorbilder unterfüttert. Ein instruktives Beispiel bietet Horaz im 24. Gedicht seines dritten Odenbuches: Der Dichter prangert, noch vor Beendigung der Bürgerkriege,[18] den in Rom grassierenden Luxus mit bitteren Worten an und beklagt die Zuchtlosigkeit, die dieser im Gefolge mit sich führe. Dieser von Resignation und sittlichem Verfall geprägten Tristesse setzt Horaz die unverdorbenen und vom Reichtum noch nicht angegriffenen Barbarenvölker des Nordens, insonderheit die Skythen und Geten, entgegen (9–24),[19] deren nomadische Lebensweise und nichts weiter als den notwendigen Bedürfnissen genügender Ackerbau der Anhäufung von reichen Besitztümern den Riegel vorschieben (9–16). Bis hierher ähnelt das Barbarenbild des Horaz durchaus demjenigen in Senecas *De providentia*, von dem oben die Rede war. Auch dort

(nicht in Edelstein/Kidd [Anm. 16]); Malitz, J.: Die Historien des Poseidonios. (Zetemata 79) München 1989, S. 81–84 u. 202f.

18 Zur Datierung des Gedichtes, über die insb. die Verse 25f. Aufschluß geben, vgl. etwa Kiessling, A./ R. Heinze: Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden. Berlin [10]1960, S. 350f.; Büchner, K.: Die römische Lyrik. Texte, Übersetzungen, Interpretationen, Geschichte. Stuttgart 1976, S. 112.

19 Vgl. dazu den Kommentar von Syndikus, H.P.: Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden, Band II: Drittes und viertes Buch. Darmstadt [2]1990, S. 211–213.

spielen die mangelnde Seßhaftigkeit und die karge Ernährung als Charakteristika für die Bedürfnislosigkeit der einzelnen Völker eine wesentliche Rolle. Natürlich läßt sich auch eine direkte Linie ziehen von den bei Horaz genannten Skythen und Geten zu den *circa Histrum vagae gentes* bei Seneca, zumal man es in antiken Texten mit einer strengen Abgrenzung dieser Donauvölker voneinander nicht so genau nahm.[20] Zu diesen zählten etwa auch die Daker, die laut Senecas *Naturales quaestiones* jenseits des Ister siedelten (*n.q.* 1 pr.9).[21] Allerdings verfolgen Horaz und Seneca mit ihrer Schilderung barbarischer Lebensweise nicht das gleiche Ziel. Die Beschreibung der Donauvölker in der Horazode gipfelt ja in der reinen, von Hemmungslosigkeit und Gier unbehelligten Gesittung der Familie, während Seneca die physische und psychische Abhärtung der Barbaren und damit auch ihre militärische Stärke ins Auge faßt. Der Unterschied hat ohne Zweifel damit zu tun, daß Horaz in einer von Bürgerkriegen geplagten Zeit jegliche Verherrlichung militärischer Leistung fernliegt.

Eine Idealisierung der Skythen, die mit einer Kritik an der römischen bzw. auch griechischen Gesellschaft einhergeht, findet sich in der augusteischen Literatur noch an zwei weiteren Stellen. Strabon vergleicht die schlichte und arglose Lebensart der Skythen mit dem zügellosen Wohlleben der Griechen und gibt ersterer den klaren Vorzug (Strab. 7,3,7). Pompeius Trogus streicht neben der skythischen Bedürfnislosigkeit als deren Folge Gerechtigkeit und Achtung vor fremder Habe heraus. Wenn er in diesem Zusammenhang mit Nachdruck seinem Wunsch Ausdruck verleiht, „daß doch auch bei den übrigen Menschen eine vergleichbare Bescheidenheit und Zurückhaltung gegenüber fremdem Eigentum Geltung haben solle" (Iust. 2,2,11),[22] so macht sich hier sicher auch Kritik an seinen „Landsleuten" bemerkbar.[23] Daß von Horaz, Strabon und Pompeius Trogus Anspruchslosigkeit und Gerechtigkeitssinn ausgerechnet der Skythen den Zeitgenossen vor Augen gehalten wurden, erklärt sich aus der Verklärung skythischen Volkscharakters schon in den Jahrhunderten zuvor, von der etwa die in den frühen Hellenismus zu datierenden und vom Kynismus beeinflußten Anacharsisbriefe Zeugnis ablegen.[24]

20 Vgl. Weiss, J.: RE VII 1 (1910), Sp. 1330–1334, s.v. Getae, Sp. 1330f.; Aalto, P./ T. Pekkanen: Latin sources on north-eastern Eurasia, vol.I. (Asiatische Forschungen 44) Wiesbaden 1975, S. 166–170 (s.v. Dahae); vol. II. (Asiatische Forschungen 57) Wiesbaden 1980, S. 119–147 (s.v. Scythae).

21 Zur Assoziierung der Daker mit den Geten in den antiken Quellen, die so weit führte, daß die Daker in griechischen Texten als Geten bezeichnet wurden, vgl. Brandis, C.G.: RE IV 2 (1901), Sp. 1948–1976, s.v. Dacia, Sp. 1950f.

22 *Atque utinam reliquis mortalibus similis moderatio abstinentiaque alieni foret.*

23 Vgl. Seel, O.: Eine römische Weltgeschichte. Studien zum Text der Epitome des Iustinus und zur Historik des Pompeius Trogus. Nürnberg 1972, S. 332f.

24 Vgl. insb. die Briefe 4–6 (zur Datierung und zur Verbindung mit dem Kynismus etwa Reuters, F.H.: Die Briefe des Anacharsis. Berlin 1963, S. 3–6); vgl. auch Kindstrand (Anm. 2) S. 63–65; Dihle (Anm. 1) S. 119.

Pompeius Trogus gestaltet sein Skythenbild noch weiter aus, und zwar so, daß seine Gedankengänge diejenigen Senecas in *De providentia* in gewisser Hinsicht vorwegnehmen. Er berichtet von einem Wettstreit zwischen Ägyptern und Skythen, welches Volk das ältere sei (Iust. 2,1). Auf das Argument der Ägypter, nur das ausgeglichene Klima im Niltal hätte in der Frühzeit menschliches Leben ermöglicht, erwidern die Skythen: „Sobald die Natur das Anwachsen von Wärme und Kälte in den verschiedenen Regionen unterschiedlich gestaltet hat, hat sie auch gleich Lebewesen geschaffen, die an die örtlichen Bedingungen angepaßt waren (oder genauer: die darauf eingerichtet waren, die örtlichen Bedingungen zu ertragen)" (2,1,11).[25] Das natürliche Übereingehen zwischen Wesensart und Klima erweist sich auch für Senecas Argumentation als wichtig, und genauso würde er auch den folgenden Gedanken im Text des Trogus unterschrieben haben: „Je rauher das Klima bei den Skythen – im Vergleich mit den Ägyptern – ist, desto härter sind ihr Körper und ihre Gesinnung" (2,1,13).[26] Allerdings macht Seneca diese in der antiken Ethnographie weit verbreitete Ansicht – Kargheit und Unwirtlichkeit einer Region prägen den Charakter der dort lebenden Menschen – anders nutzbar als Pompeius Trogus. Es geht ihm nicht um die Gegenüberstellung zweier barbarischer Völker, sondern um die Vorbildfunktion der Nordbarbaren für die Römer, wobei die Befürchtung im Hintergrund steht, jene könnten für diese gefährlich werden. Seneca scheint ein großes Unbehagen angesichts der Nachbarn des Imperiums an Rhein und Donau verspürt zu haben, da sich eine beachtliche *fortitudo* jenseits der Reichsgrenzen konzentrierte. Ihm schwebt offensichtlich eine Formel vor, die ebenfalls längst Eingang in die römische Geistesgeschichte gefunden hat: Je ferner ein Volk der römischen Zivilisation angesiedelt ist, desto tapferer ist es. Dieser Formel hat sich Caesar im Eingangskapitel zu seinem *Bellum Gallicum* bedient: Unter allen Galliern seien die Belger deswegen am tapfersten, „weil sie von der überfeinerten Lebensart der Provinz am weitesten entfernt", zudem kaum Handelsgütern ausgeliefert seien, welche die Sinne betörten, und weil sie sich ständig im Krieg mit den Germanen jenseits des Rheins befänden (*B.G.* 1,1,3).[27] Doch auch an dieser Stelle ist darauf aufmerk-

25 *Quippe naturam, cum primum incrementa caloris ac frigoris regionibus distinxit, statim ad locorum patientiam animalia quoque generasse.*

26 *Et quanto Scythis sit caelum asperius quam Aegyptiis, tanto et corpora et ingenia esse duriora.* Vgl. Wickevoort Crommelin, B.R. van: Die Universalgeschichte des Pompeius Trogus. Herculea audacia orbem terrarum adgressus. Hagen 1993, S. 316–319.

27 *Horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea, quae ad effeminandos animos pertinent, important proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt.* Vgl. Müller, Ethnographie II (Anm. 13) S. 79. Zum Respekt Caesars vor der Tapferkeit der Barbaren vgl. auch Dauge (Anm. 3) S. 94. Vgl., wie der parthische Satrap Hieron in Tac. *ann.* 6,43,2 dem Tiridates mangelnde Kriegstüchtigkeit vorwirft, die auf dessen langen Aufenthalt in Rom zurückzuführen sei.

sam zu machen, daß Caesar die gallischen Stämme untereinander vergleicht, während Seneca Römer und Barbaren polarisiert.[28]

Von großem Interesse ist nun, wie Seneca diese Polarisierung formuliert: Er spricht nicht vom „Imperium Romanum" einerseits und von den Regionen außerhalb des Reiches andrerseits. Statt dessen und gleichsam als Synonym für „Imperium Romanum" macht er vom Begriff der *pax Romana* Gebrauch.[29] Dort, wo die *pax Romana* keinen Einfluß mehr hat, nur dort seien wirklich tapfere Völkerschaften zu Hause (*De prov.* 4,13–14). Oder anders ausgedrückt: Im Gegensatz zu den unter dauerndem Druck stehenden und dementsprechend krieggeübten Nordvölkern habe die *pax Romana* die Römer zu einem Volk von Schwächlingen verkommen lassen. Seneca ist der erste, der explizit an der *pax* als einem politischen und sittlichen Grundwert kaiserlicher Ideologie Kritik übt.[30] Der sonst so vielgefeierte, vom Kaiser ins Leben gerufene und garantierte Frieden wird hier zur Gefahr, denn er hat – wie Seneca unterstellt – bedrohliche Ermüdungs- und Erschlaffungserscheinungen in der Bevölkerung zur Folge. Selbstverständlich hat auch diese kritische Betrachtungsweise ihre Vorläufer. Dahinter steht insbesondere die etwa auch von Polybios favorisierte Vorstellung von der Dekadenz prosperierender Staaten. Polybios sagt ausdrücklich, daß eine δυναστεία ἀδήριτος, eine unangefochtene Herrschaft also, zum Niedergang verurteilt sei (Plb. 6,57,5).[31] Besondere Brisanz zeigte der Gedanke in der späten römischen Republik – faßbar vor allem bei Sallust –, als man den inneren Verfall im römischen Staatswesen darauf zurückführte, daß seit der Zerstörung Karthagos kein äußerer Feind mehr die Römer in Atem halte.[32]

28 Vgl., wie Tacitus die Aufnahme auswärtiger, insb. aus den Provinzen stammender, Persönlichkeiten in den Senat begrüßt, weil dadurch dem in Rom vorherrschenden Luxus gesteuert werden könne (Tac. *ann.* 3,55,3).

29 Vgl. Lana (Anm. 5) S. 34.

30 Auf diesen Sachverhalt scheint bislang allein U. Keudel in ihrem vortrefflichen Thesaurus-Artikel zum Begriff *pax* aufmerksam gemacht zu haben (vgl. ThLL X, Sp. 863–878, s.v. pax, hier Sp. 870,7–19). Die Stelle in *De providentia* findet allerdings in diesem Zusammenhang keine Erwähnung.

31 Vgl. Walbank (Anm. 10) S. 744f.; auch Petzold, K.-E.: Studien zur Methode des Polybios und zu ihrer historischen Auswertung. (Vestigia 9) München 1969, S. 84–86.

32 Vgl. dazu Klingner, F.: Über die Einleitung der Historien Sallusts. In: Pöschl, V. (ed.): Sallust. (WdF 94) Darmstadt 1981, S. 1–30, hier S. 20–23 (= Hermes 63 [1928], S. 165–192; Klingner, F.: Studien zur griechischen und römischen Literatur. Zürich / Stuttgart 1964, S. 571–593); Bellen, H.: Metus Gallicus – metus Punicus. Zum Furchtmotiv in der römischen Republik. Stuttgart 1985, S. 4f.; Malitz (Anm.17) S. 364f. – Weniger ausgeprägt ist bei den Griechen der Gedanke, die Persergefahr habe bei ihnen Einigkeit und Gesetzestreue gestärkt (z.B. Plat. *leg.* 698b–c; dazu Alfonsi, L.: Sul „metus Punicus" sallustiano. Athenaeum 51 [1973], S.383–384). – Der Gedanke wirkt übrigens durchaus fort in der modernen Soziologie: Vgl. etwa Hösle, V.: Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert. München 1997, S. 353f.: „Feinde sind

Dieses Dekadenzmodell wirkt in der frühkaiserzeitlichen Historiographie fort:[33] Livius macht im Rahmen seines Berichtes über die Ständekämpfe darauf aufmerksam, wie der Krieg gegen den äußeren Feind wiederholt Ruhe und Ordnung in der römischen Gesellschaft nach sich zog (Liv. 2,64,2),[34] und Velleius Paterculus sieht in der Beseitigung des Rivalen Karthago durch den jüngeren Scipio einen Absturz der Römerherrschaft *ab armis ad voluptates* (Vell. 2,1,1). Keiner von ihnen wäre freilich auf die Idee gekommen, den zeitgenössischen Frieden in seiner segensreichen Wirkung für Rom in Frage zu stellen,[35] vielmehr preist Velleius Paterculus die *pax Augusta* mit überschwenglichen Worten (2,126,3).

Kritik, wenn auch beiläufige Kritik, an der *pax* übt Seneca auch anderenorts. Am wenigsten aussagekräftig ist in diesem Zusammenhang eine Stelle in der Tragödie *Thyestes*: Nachdem Atreus die – natürlich geheuchelte – Aussöhnung mit seinem Bruder Thyestes demonstriert hat, bekundet der Chor der Bürger von Mykene seine Erleichterung darüber und blickt zurück auf Kriegsgefahr und Kriegsrüstungen, deren bittere Konsequenzen der Stadt nun erspart geblieben sind. In diesen Versen, die im Grunde die durch den Frieden erwirkte Erlösung vom Aufruhr feiern, taucht für einen Augenblick auch die Fragwürdigkeit dieses Friedens an die Oberfläche. Denn die erwähnten Vorbereitungen auf den Krieg in Mykene waren nicht ohne Hemmnisse vor sich gegangen. Die Schwerter waren rostig gewesen, und zwar „durch die schädliche Wirkung des ruhigen Friedens“: *pacis vitio quietae* (566).[36] Man ist sich dessen bewußt, daß eine längere Friedenszeit in der Vergangenheit Nachlässigkeit zur Folge hatte, die der Kriegsbereitschaft Abbruch tat, und das wirft auch ein wenig Schatten auf den gegenwärtigen Frieden.

daher außerordentlich wichtig bei der Stabilisierung kollektiver Identitäten; und nicht selten löst der Sieg über die Feinde eine schwere Krise aus.“

33 Eine Abwandlung des Gedankens findet man in Vergils Georgica: Nur harter *labor* verhelfe dem Landmann zum Segen (vgl. Galinsky, K.: Augustan culture. An interpretive introduction. Princeton 1996, S. 93–95 u. S. 122). Daß allerdings der Gedanke vom Frieden als einer Gefahr für die Moral einen Grundstock augusteischer Ethik bilde, wie Galinsky S. 138 meint, ist eine Hypothese, die in der antiken Überlieferung nicht genügend Halt findet.

34 Vgl. Welwei, K.-W.: *Si vis pacem, para bellum* – eine Maxime römischer Politik? In: Binder, G./ B. Effe (ed.): Krieg und Frieden im Altertum. (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 1) Trier 1989, S. 85–109, hier S. 96.

35 Allein im Hinblick auf die Provinz äußert Velleius (2,110,2) gewisse Bedenken. Einen Grund für den pannonischen Aufstand meint er darin zu erkennen, daß die dortige Bevölkerung wegen der langen Friedenszeit ihre Hemmungen verloren habe (... *Pannonia insolens longae pacis bonis* ...).

36 *............................ensis*
sordidus pacis vitio quietae;
vgl. dazu auch Giancotti, F.: Seneca, Tieste, vol. I. Torino 1988, S. 104f.

Deutlichere Friedenskritik übt Seneca in seinen Briefen an Lucilius, deutlicher auch deshalb, weil dort die politische Dimension der Kritik bzw. deren Abzielen auf das Imperium Romanum durch den jeweiligen Zusammenhang viel eher zum Tragen kommt. Im 71. Brief legt Seneca seinem Freund die Unabhängigkeit echter *virtus* von äußeren Werten dar und fordert demgemäß Gleichgültigkeit gegenüber historischer Vergänglichkeit. Dabei läßt er den von ihm häufig als Exempel rechten Lebens zitierten jüngeren Cato das Wort ergreifen, der sich über den vorprogrammierten Untergang aller mächtigen Städte folgendermaßen geäußert haben soll: „Bei allen Städten, die irgendwo zu Macht kommen bzw. eine große Zierde fremder Reiche darstellen, wird man sich dereinst fragen, wo sie eigentlich gelegen haben, und auf verschiedenartige Weise werden sie zugrunde gehen: Die einen werden durch Kriege zerstört, die anderen durch Trägheit, Frieden, der zur Untätigkeit neigt (*paxque ad inertiam versa*), und durch einen weiteren Faktor verzehrt werden, der großer Macht den Untergang bringt, nämlich den Luxus" (*ep.* 71,15).[37] Der Frieden zeitigt hier eine zerstörerische Wirkung, die sich in nichts von der des Krieges unterscheidet, er ist ein Element, das die generelle Dekadenz vorantreibt, und gewinnt damit eine ähnliche Funktion, wie er sie in dem während der späteren römischen Republik verbreiteten Staatspessimismus innegehabt hatte (vgl. o.). Bezeichnend ist die Tatsache, daß sich die Neigung zur Faulheit als Attribut der *pax* zu erkennen gibt, während sich um diese Trägheit und Luxus als ständige Begleiter herumgruppieren. Die negative Charakterisierung des Friedens als etwas Zerstörerisches wirkt hier freilich etwas entrückt, weil Seneca sie nicht ausdrücklich als seine Meinung kennzeichnet, sondern Cato in den Mund legt.

Im 73. Brief, in dem der Philosoph den Frieden ein weiteres Mal problematisiert, ist dies nicht der Fall. Allerdings zeigt es sich hier, daß der Frieden für manche, und zwar insbesondere für die Philosophen, durchaus ein begrüßenswertes und glückbringendes Phänomen, ein *beneficium*, sei (*ep.* 73,5). Die große Masse jedoch weiß dieses *beneficium* nicht recht zu nutzen und treibt Schindluder mit ihm: „Es sind ja viele unter diesen Bürgern, für die sich der Frieden als eine größere Belastung erweist als der Krieg. Oder meinst Du, daß diejenigen dem Frieden dasselbe verdanken, die ihn für ihre Trunksucht, Geschlechtslust oder andere Sünden verwenden, die man eigentlich sogar durch Krieg zunichte machen müßte" (*ep.* 73,6)?[38] Kein durch und durch schlechtes, aber immerhin ein zwiespältiges Bild[39] zeichnet Seneca hier vom Frieden, und

37 *Omnes, quae usquam rerum potiuntur urbes quaeque alienorum imperiorum magna sunt decora, ubi fuerint, aliquando quaeretur et vario exitii genere tollentur: alias destruent bella, alias desidia paxque ad inertiam versa consumet et magnis opibus exitiosa res, luxus.*

38 *Multi enim sunt ex his togatis, quibus pax operosior bello est: An idem existimas pro pace debere eos, qui illam ebrietati aut libidini impendunt aut aliis vitiis, quae vel bello rumpenda sunt?*

39 Bracher, K.D.: Verfall und Fortschritt im Denken der frühen Kaiserzeit. (Studien zu

für viele Römer – die ausdrückliche Nennung der *togati* verleiht den Äußerungen des Philosophen eine gewisse Aktualität – assoziiert sich die *pax* mit rauschhaften und damit verderblichen Gelüsten. Wieder zieht der Frieden die Übel von Hemmungslosigkeit, mangelnder Zucht und Verweichlichung nach sich.

Von den eben behandelten Passagen, die den Frieden negativ konnotieren, sind zumindest die beiden letzteren, wie das ganze Briefcorpus, in der letzten Schaffensperiode Senecas, also nach seinem Rückzug aus der Politik (62 n.Chr.), angesiedelt.[40] Die Tragödien Senecas lassen sich nicht sicher datieren, da konkrete Anspielungen nicht auszumachen sind.[41] Immerhin wurde mehrmals der Versuch unternommen, auch den *Thyestes* den Jahren kurz vor Senecas Tod zuzuordnen.[42] Es scheint sich anzudeuten, daß Seneca nach seiner resignierten Abkehr vom Kaiserhof die von diesem in Anspruch genommenen politischen Werte in Zweifel zog. Daß diese Abkehr auch eine geistige war, bezeugt ja die Schrift *De otio*.[43] Seneca vermochte es nicht mehr so recht, sich mit der kaiserlichen Regierung zu identifizieren. Hinzu kommt, daß Seneca nicht nur der *pax* in seinen Luciliusbriefen eine schädigende Wirkung nachweist, sondern auch der *felicitas*, die ja ebenfalls in der kaiserlichen Repräsentation von einigem Gewicht ist, wie der epigraphische Befund belegt,[44] und auf deren

Politik und Verwaltung 21) Wien / Köln / Graz 1987 (ursprünglich Diss. Tübingen 1948), der sich der Skepsis etwa des Tacitus gegenüber dem kaiserlichen Frieden vollkommen bewußt ist (S. 250f.), zeichnet den späten Seneca sicherlich zu einseitig, wenn er ihn geradezu als Repräsentanten einer pazifistischen Grundhaltung charakterisiert (S. 259f.).

40 Zur Datierung der Briefe vgl. etwa Grimal (Anm. 3) S. 155–158. Nach Grimals Chronologie sind die Briefe 71 und 73 im Jahr 64 n.Chr. verfaßt worden. Zur Forschung über die Chronologie der Briefe vgl. auch Mazzoli, G.: Le „Epistulae Morales ad Lucilium" di Seneca. Valore letterario e filosofico. ANRW II 36,3 (1989), S. 1823–1877, hier S. 1850–1853.

41 Vgl. Grimal (Anm. 3) S. 302–304.

42 Vgl. Schanz, M./ C. Hosius: Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian, 2. Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. (HdAW VIII 2) München [4]1959, S. 458 u. 464.

43 Vgl. Dahlmann, H.: Seneca und Rom. In: Klein, R. (ed.): Prinzipat und Freiheit. (WdF 135) Darmstadt 1969, S. 256–270, hier S. 266f. (urspr. in Das neue Bild der Antike 2 [1942], S. 296–309). Etwas andere Akzente setzt Kloft, H.: Seneca und die Politik. In: Kühnert, B./ V. Riedel/ R. Gordesiani (ed.): Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert. Wissenschaftliche Tagung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Iwane-Dshwachischwili-Universität Tbilissi 27.–30. Oktober 1992 in Jena. Bonn 1995, S. 39–55, hier insb. S. 45–48: Der Rückzug Senecas aus der Politik habe auf sein politisches Denken keinerlei Einfluß gehabt.

44 Vgl. etwa die in den Arvalakten verzeichnete Opferung einer Kuh an *Felicitas publica* aus Anlaß des Herrschaftsantritts Neros (13. Oktober; Henzen, W.: Acta fratrum Arvalium quae supersunt. Berlin 1874, S. 69; vgl. Scheid, J.: Romulus et ses frères. Le collège des frères Arvales, modèle du culte public dans la Rome des empereurs. Roma 1990, S.

Segen Seneca beim Herrschaftsantritt Neros noch große Hoffnungen gesetzt hatte, wie aus der *Apokolokyntosis* hervorgeht (*apoc.* 1,1; 4,1). Im 19. Brief bezeichnet der Philosoph zum einen die *felicitas* als gierig, als *avida*, ihr sei nie etwas genug (*ep.* 19,7). Zum anderen, und hier drängen sich als Parallele die in den Briefen 71 und 73 geschilderten Mißlichkeiten der *pax* auf, meint Seneca wenig später, Maecenas sei vor allem hinsichtlich seiner rhetorischen Befähigung ein Opfer seiner *felicitas* geworden: Diese habe ihn entkräftet, ja geradezu entmannt (*ep.* 19,9).[45] Im Unterschied zu den Angriffen gegen die *pax* aber, die ja in gleicher Weise der Erschlaffung Vorschub leistet, ist das politische Interesse Senecas an dieser Stelle weit weniger spürbar.

Hier ist der Ort, zur Schrift *De providentia* zurückzukehren und die im vorausgehenden erarbeiteten Erkenntnisse über die *pax*-Kritik Senecas im Hinblick auf jene auszuwerten. Die exakte Datierung der Abhandlung ist immer noch strittig, immerhin läßt die Thematik eine Eingrenzung auf zwei Phasen in Senecas literarischer Tätigkeit zu: sein Exil auf Korsika oder seine letzten Lebensjahre,[46] die man als die einer inneren Emigration bezeichnen könnte. Die sowohl in den Episteln als auch in *De providentia* geäußerte Skepsis gegen den Frieden erhärtet die Argumentation derjenigen, die letztere Schrift den Jahren zwischen 62 und 65 zuordnen möchten. In diesem Zusammenhang darf auch nicht vergessen werden, daß wie das Briefcorpus so auch *De providentia* (vgl. 1,1) neben den *Naturales quaestiones*, von denen das sechste Buch sicherlich nach dem Erdbeben in Pompeii 62 oder 63 n.Chr. entstanden ist (*nat.* 6,1–2),[47] Lucilius zum Adressaten haben.[48]

Es mag sein, daß noch zwei weitere Gesichtspunkte in der hier zentral behandelten Passage *De prov.* 4,13–16 eine inhaltliche und wohl auch zeitliche Nähe zu den anderen an Lucilius gerichteten Schriften sichern helfen:

389); ein Gelübde u.a. an *Felicitas* aus spätneronischer Zeit zum Heil des Kaisers (ILS 233); generell zu *Felicitas* und Kaisertum Wistrand, E.: Felicitas imperatoria. (Studia Graeca et Latina Gothoburgensia 48) Göteborg 1987, S. 44–70.

45 *Ingeniosus ille* (= Maecenas) *vir fuit, magnum exemplum Romanae eloquentiae daturus, nisi illum enervasset felicitas, immo castrasset.*

46 Ausführlich zur Datierung von *De providentia* Giancotti, F.: Cronologia dei „Dialoghi" di Seneca. Torino 1957, S. 244–309. Die Forschung tendiert inzwischen dahin, der letzten Schaffensperiode Senecas im Hinblick auf die Entstehung der Schrift den Vorzug zu geben: Vgl. Dionigi, I.: Il „De Providentia" di Seneca fra lingua e filosofia. ANRW II 36,7 (1994), S. 5399–5414, hier S. 5400–5404.

47 Zur Datierung der *Naturales quaestiones* weiterführend Brok, M.F.A.: L. Annaeus Seneca, Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Darmstadt 1995, S. 2f. u. S. 341. Auch Brok spricht sich übrigens dafür aus, *De providentia* dem Alterswerk Senecas zuzurechnen.

48 Vgl. auch Giancotti (Anm. 46) S. 252–255; auch PIR^2 V 1 (1970), S. 103 nr. 388 (s.v. Lucilius Iunior).

1. Die Nordbarbaren wehren, so Seneca (*De prov.* 4,14), den Regen durch ein schlichtes Strohdach, ein *culmus*, ab. Diese relativ seltene Vokabel[49] verwendet Seneca anderenorts nur noch viermal, einmal im *Oedipus* (51) und dreimal in den Episteln (8,5; 90,10; 121,15). An zwei dieser Stellen hat *culmus* seine ursprüngliche Bedeutung „Halm" behalten, an den anderen beiden (*ep.* 8,5; 90,10) bezeichnet er – wie in *De providentia* – das Strohdach. Der Rahmen, in den dieses Strohdach jeweils gehört, ist eine Polemik gegen den Luxus und ein Aufruf zu Selbstzucht und Bescheidenheit, für die der *culmus* geradezu Symbolwert gewinnt.[50] Dadurch zeichnet sich zweifellos eine Verbindungslinie zwischen den Briefen und *De providentia* ab.
2. Seneca differenziert unter den Nordbarbaren, er unterscheidet die Germanen von den Völkern im Donauraum. Eine derartige Differenzierung findet sich im ganzen Werk Senecas sonst nur noch zweimal, und zwar in den *Naturales quaestiones* in der Einleitung zum ersten sowie im sechsten Buch (1 pr.9; 6,7,1). Beide Male geht es um die Grenzflüsse im Norden des Imperium Romanum, beide Male wird der Rhein mit den Germanen, die Donau (allerdings als *Danuvius*, nicht als *Ister*) mit den Sarmaten in Verbindung gebracht.[51] Die Aufgliederung in Germanen und Donauvölker, wie sie sich in *De providentia* manifestiert, läßt sich dem an die Seite stellen.

Mag *De providentia* auch kein wirklich sicheres und eindeutiges Kriterium liefern, das eine unanfechtbare Datierung der Schrift in die letzten Jahre vor Senecas Tod zuließe, so spricht doch viel, und zwar neben den eben angeführten zahlreiche altbekannte Argumente, dafür, ihr eben diese Stelle im Schaffensprozeß des Philosophen zuzuweisen und um die an Lucilius adressierten Werke einen engen chronologischen Rahmen zu ziehen (vgl. Anm. 46). Gerade die Kritik an der *pax*, die Seneca in *De providentia* übt, ließe sich dadurch, immer im Zusammenhang mit den entsprechenden Luciliusbriefen, leichter erklären. Denn das Folgende wird zeigen, daß gerade die Jahre von 62 bis 65 Seneca den rechten Platz boten, um den so vielfach gefeierten Frieden in Frage zu stellen.

Zum einen spielte natürlich – und das wurde oben ja schon angesprochen – die persönliche Situation und Stimmung Senecas eine Rolle. Die äußere Distanz zum Kaiserhaus hatte auch eine innere zur Folge, die Resignation über die Unfähigkeit des Kaisers ließ Zweifel über die Werte aufkommen, die dieser garantieren, wenn nicht gar verkörpern wollte.

Zum anderen aber gilt es, ganz konkret die Friedensidee bzw. Friedenspropaganda in der Politik Neros während der 60er Jahre zu berücksichtigen.[52] In

49 Vgl. den umfassenden Artikel ThLL 4, Sp. 1295f.

50 *Culmus* in bezug auf ein bescheidenes Strohdach auch schon Verg. *Aen.* 8,654.

51 *N.q.* 1 pr.9 ist zudem noch vom *Ister* und den Dakern die Rede.

52 Allgemein zur Propagierung des *pax*-Gedankens unter Nero vgl. Kneppe, A.: Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiser-

diesem Rahmen bildete die Schließung des Ianustempels sicherlich den Höhepunkt, es war übrigens die erste seit Augustus.[53] Die exakte chronologische Einordnung dieses Ereignisses ist unsicher. Sueton rückt es in einen engen Zusammenhang mit dem Besuch des Tiridates in Rom im Jahre 66, als Nero ihm die Königswürde über Armenien verlieh (Suet. *Nero* 13),[54] nachdem schon im Jahr 63 oder 64 die dafür maßgebenden Abmachungen zwischen Tiridates und Corbulo getroffen worden waren (Tac. *ann.* 15,29).[55] Bemerkenswert und vielleicht als Reflex zeitgenössischer Reaktionen zu werten ist Suetons spöttischer Kommentar: Nero habe den Ianustempel schließen lassen, „gerade als ob kein Krieg mehr übrig gewesen wäre". Die Münzprägung propagierte den symbolischen Friedensakt schon im Jahr zuvor, wie ein Sesterz belegt, dessen Revers zum Bild des verschlossenen Ianustempel die Legende PACE P R TERRA MARIQ PARTA IANVM CLVSIT zeigt und dessen Vorderseite mit TR POT XI in der kaiserlichen Titulatur die Münze in die Zeit zwischen Oktober/Dezember 64 und Oktober/Dezember 65 datiert (RIC I², S. 166 nr. 263).[56] Überaus zahlreiche undatierte Prägungen – Aurei, Denare und solche aus unedlem Metall –[57], die dasselbe Motiv tragen, gehören zum einen Teil in denselben Rahmen und sind zum anderen den Folgejahren zuzuordnen.[58] Den

zeit des 1. und 2. Jhdts. n.Chr. Stuttgart 1994, S. 235–237 und Huß, W.: Die Propaganda Neros. AC 47 (1978), S. 129–148, hier S. 137f.

53 Vgl. Latte, K.: Römische Religionsgeschichte. (HdAW V 4) München 1960, S. 298 Anm. 1.

54 *Ob quae imperator consalutatus* (Nero), *laurea in Capitolium lata, Ianum geminum clausit, tamquam nullo residuo bello.* – Zur Datierung vgl. etwa Gallivan, P.A.: Suetonius and chronology in the „De vita Neronis". Historia 23 (1974), S. 297–318, hier S. 304f., der annimmt, Nero habe den Ianustempel zweimal geschlossen; Turcan, R.: Janus à l'époque impériale. ANRW II 17,1 (1981), S. 374–402, hier S. 383f.; Griffin, M.T.: Nero. The end of a dynasty. New Haven / London 1984, S. 232f. mit Anm. 69 u. 72; auch Nicolas, E.P.: De Neron à Vespasien. Etudes et perspectives historiques suivies de l'analyse, du catalogue, et de la reproduction des monnaies „oppositionnelles" connues des années 67 à 70. Paris 1979, S. 191–199. – Es mag sein, daß sich auch der Verweis auf die *pax ... per orbem terrae* Tac. *ann.* 16,28,3 (zum Jahr 66 n.Chr.) auf die Schließung des Ianustempels bezieht.

55 Zur Datierung des Treffens zwischen Tiridates und Corbulo vgl. Heil (Anm. 14) S. 220f., der sich mit seinem Plädoyer für 64 n.Chr. gegen die *communis opinio* richtet.

56 Zur *tribunicia potestas* Neros weiterführend Amandry, M.: Le monnayage des duovirs corinthiens. (BCH Suppl. 15) Paris 1988, S. 15–17; weitere Literatur in Kienast, D.: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie. Darmstadt ²1996, S. 98.

57 RIC I², S. 153 nr. 50f. u. S. 166ff.

58 Zur etwas problematischen Datierung der Münzen (insb. der Aes-Prägung Neros) vgl. Sutherland, C.H.V.: RIC I², S. 137–142; dazu die grundlegenden Ausführungen von Mac Dowall, D.W.: The western coinages of Nero. (Numismatic Notes and Monographs 161) New York 1979, insb. S. 33f. (Gold und Silber) und S. 75–83.

genannten Münzen, die die Schließung des Ianustempels feierten, lassen sich seit etwa 63 geprägte Dupondien an die Seite stellen, auf denen die thronende *Securitas*, begleitet von der entsprechenden Legende (SECVRITAS AVGV-STI), zu sehen war.[59] Dazu kommen etwas später (ca. 65) vermutlich in Lugdunum geschlagene Asses, deren Revers die *Ara Pacis* (Legende: ARA PACIS) präsentierte.[60] All diese Münzen, denen übrigens von 56 bis 60 Prägungen mit Eirene auf dem Revers (Legende: IPHNH) in Alexandreia vorausgegangen waren,[61] haben sicher einige Aufmerksamkeit erregt, denn ihre Bildmotive tauchten damals zum ersten Mal auf römischen Prägungen auf.[62] Senecas letzten Lebensjahre waren offensichtlich einer massiven Friedenspropaganda ausgesetzt. Hierfür gibt es vermutlich noch einen weiteren Beleg: In die gleiche Zeit gehört möglicherweise eine Weihung an die Pax Augusta, welche die *curatores* der *iuniores* aus der *tribus Sucusana* initiiert hatten. Marcus Arrecinus Clemens erteilte – wahrscheinlich als *praetor urbanus* – hierzu die Erlaubnis (ILS 6050 = CIL VI 199),[63] und es deutet einiges darauf hin, daß Arrecinus gegen Ende der Regierungszeit Neros besagtes Amt bekleidete.[64]

Daß die feierliche Verkündung von Frieden und Sicherheit in Rom von allen ernst genommen wurde, darf bezweifelt werden. Mögen die Grenzprovinzen nach der Niederschlagung des Boudicca-Aufstandes und der Bereinigung der Situation in Armenien auch einigermaßen zur Ruhe gekommen sein,[65] so konnte man die Verhältnisse an der Peripherie des Imperium doch wohl kaum

59 Vgl. RIC I², S. 139 (Sutherland zur Datierung) und S. 160ff. Zum engen Zusammenhang zwischen *securitas* und *pax* vgl. etwa die beiden zusammengehörigen Altäre an *Pax Augusta* bzw. *Securitas Augusta* aus Praeneste (ILS 3787f. = CIL XIV 2898f.); zudem Tac. *hist.* 2,12,2 (*securitate pacis*) mit dem Kommentar von Heubner, H.: P. Cornelius Tacitus, Die Historien, Band II: Zweites Buch. Heidelberg 1968, S. 65f.; wichtig auch Fuchs, H.: Augustin und der antike Friedensgedanke. Untersuchungen zum neunzehnten Buch der Civitas Dei. Berlin 1926 (Ndr. Berlin / Zürich 1965), S. 189f. Gottschall, U.W.: LIMC VIII 1 (1997), S. 1090–1093, s.v. Securitas, hier S. 1092 tendiert dagegen eher dazu, das Erscheinen der Securitas auf neronischen Münzen als Reaktion auf innenpolitische Erschütterungen zu werten. Vgl. auch Kneppe (Anm. 52) S. 270f.

60 Vgl. RIC I², S. 142f. (zur Datierung) u. S. 176ff.; Mac Dowall (Anm. 58) S. 106.

61 Vgl. Geißen, A.: Katalog Alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln, Bd. I: Augustus – Trajan. Opladen 1974, S. 46–54.

62 Die neuen Motive sind nur Teil einer neronischen Münzreform dieser Jahre. Vgl. zusammenfassend Griffin (Anm. 54) S. 120–125.

63 ... *permissu M. Arricini Clementis.*

64 Dazu, daß Arrecinus vermutlich als Prätor die Erlaubnis zur Weihung gab, vgl. Passerini, A.: M. Arrecino Clemente. Athenaeum 18 (1940), S. 145–163, hier S. 153; zur Datierung der Prätur zuletzt Mennella, G.: Ancora sulla carriera di M. Arrecino Clemente. Athenaeum 59 (1981), S. 205–208, hier S. 205 mit Anm. 4. Weiterführende Literatur zur Person bei Forni, G.: Le tribù Romane I: Tribules, vol. 1. Roma 1996, S. 208 Anm. 517.

65 Vgl. dazu Griffin (Anm. 54) S. 224–230.

als stabil betrachten, zumindest nicht als so stabil, um eine derart spektakuläre Friedenspropaganda in die Wege zu leiten. Besonders fragwürdig mußte es natürlich wirken, wenn ausgerechnet der Kaiser die Beendigung der Kriege kundtat, der selbst nie im Feld gestanden hatte. Seneca war sich all dessen zweifellos bewußt, seine Kritik setzte er jedoch woanders an, zumal eine zu unmittelbare Polemik gegen den Friedensstifter weder in seinem Interesse liegen noch sich ohne weiteres in den Rahmen seines philosophischen Spätwerks einfügen konnte. Daher wird der von Nero deklarierte Frieden ganz grundsätzlich in Frage gestellt als eine Kraft, die dem römischen Volk Verderben bringe und eine verheerende Erschlaffung nach sich ziehe. Die kriegerischen Germanen und Donaubarbaren werden zum Vorbild.

Als Seneca die Zügel der römischen Politik noch in der Hand gehalten hatte, hatte die Grenzsicherung gerade an der Donau mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Davon berichtet die Grabinschrift des Tiberius Plautius Silvanus Aelianus (ILS 986 = CIL XIV 3608 = InscrIt. IV 1 nr.125), der ab dem Jahr 57 n.Chr. Statthalter von Moesien war.[66] Zwar kommen in der Inschrift selbstverständlich nur die militärischen und diplomatischen Erfolge des Legaten zur Sprache, der durch seine umsichtigen Maßnahmen „den Frieden in der Provinz gesichert und gefördert hat" (*pacem provinciae et confirmavit et protulit*), aber immerhin erfahren wir von großen Unruhen jenseits der Donau, so etwa unter den Sarmaten (*motum orientem Sarmatar. compressit*), auch davon, daß sich Plautius Aelianus dazu angehalten sah, Geiseln zu nehmen (*ab aliquis eorum opsides accepit*). Etwa zur selben Zeit provozierten die Friesen und die Ampsivarier in Niedergermanien ein militärisches Eingreifen der Römer, mußten sich jedoch – zum Teil nach hartnäckigem Widerstand – letztlich geschlagen geben (Tac. *ann.* 13,54–56). Daraus geht hervor, daß Seneca nicht nur für seine eigentliche Kritik an der *pax Romana* einen aktuellen Anlaß gehabt haben könnte, sondern auch für die dieser Kritik den Rahmen bietenden Verklärung der Nordbarbaren, die wenige Jahre zuvor an Rhein und Donau ihre Kampfkraft unter Beweis gestellt hatten. Hält man sich diesen Sachverhalt vor Augen, so verliert der Senecatext etwas von seinem klischeehaften, lediglich aus alten ethnographischen Vorstellungen gespeisten Charakter.

Wahrscheinlich stand Seneca mit seinem Unbehagen über den vom Kaiser propagierten Frieden in jener Zeit nicht allein, wenn es auch an eindeutigen Parallelen gebricht. Daß Suetons ironische Anmerkung zur Schließung des Ianustempels die Stimmung vieler Zeitgenossen widerspiegeln könnte, wurde

66 Vgl. Hofmann, M.: RE XXI 1 (1951), Sp. 35–40, s.v. Plautius 47, hier Sp. 36–39; weiterführend zu der Inschrift Gordon, A.E.: Illustrated introduction to Latin epigraphy. Berkeley / Los Angeles / London 1983, S. 127f. und Stehlik, G.: Die epigraphischen Zeugnisse für die Kriege Roms von Augustus (27 v.) bis Commodus (192 n.). Wien Diss. masch. 1969, S. 39–41.

oben schon gesagt. Womöglich gilt dies auch für die Diffamierung des Friedenszustandes in Britannien nach den Kämpfen der Jahre 60 und 61, die sich in den *Annales* des Tacitus findet: Eine träge Ruhephase (*segne otium*) sei durch den ehrwürdigen Begriff der *pax* (*honestum pacis nomen*) aufgewertet worden (*ann.* 14,39,3). Und im zweiten der beiden Einsiedler Hirtengedichte, das – wie das erste vermutlich in neronische Zeit zu datieren – die Segnungen des Friedens im Bild des goldenen Zeitalters verherrlicht, regt sich leichter Unmut über die Fülle des Segens: Mystes, der tief beunruhigte Dialogpartner des Glyceranus, unterstreicht diesen Unmut ganz ausdrücklich: „Die Übersättigung macht meinem Glückszustand zu schaffen" (*Buc.Eins.* 2,9).[67] Die Freude über eine friedliche Welt schlägt hier also um in Überdruß, die Erschlaffung macht sich deutlich bemerkbar.[68] Seneca teilte diese Ansicht, ging allerdings in seiner Kritik einen Schritt weiter, indem er gleich das Gegenbild zeichnete, also die segensreiche Kraft illustrierte, die nur dort wirkt, wo die *pax Romana* ohne Einfluß bleibt.

Senecas explizite Infragestellung der Friedensidee machte in den nachfolgenden Generationen Schule. Einige Beispiele mögen verdeutlichen, wie seit den 60er Jahren des 1. Jhdts. n.Chr. die *pax* immer wieder mehr als Unsegen denn als Segen empfunden wurde, wenn sich auch derartige Äußerungen nur vereinzelt und punktuell fassen lassen:

Etwa zehn Jahre nach Senecas Friedenskritik verleiht der ältere Plinius seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ausgerechnet im tiefsten Frieden die meteorologischen Wissenschaften einen drastischen Niveauverlust verzeichnen (Plin. *nat.* 2,117).[69] Hier ist freilich zu berücksichtigen, daß die Ansicht von einem Niedergang der Wissenschaften bzw. *studia* in Rom seit dem Ende der Republik unter den Gebildeten während der ersten Jahrzehnte der Kaiserzeit offenbar zum Topos geworden ist, wie die Präfatio zu den *Controversiae* Senecas des Älteren belegt (*contr.* 1 praef.6–7).[70] Seneca spricht an

67 ... *satias mea gaudia vexat.*

68 Vgl. Fuchs, H.: Der Friede als Gefahr. Zum zweiten Einsiedler Hirtengedichte. HSPh 63 (1958), S. 363–385; auch Effe, B./ G. Binder: Die antike Bukolik. München / Zürich 1989, S. 136f.

69 *Quo magis miror ... nunc vero pace tam festa, tam gaudente proventu rerum artiumque principe, omnino nihil addisci nova inquisitione, immo ne veterum quidem inventa perdisci.* – Auch in der hinsichtlich ihrer Datierung umstrittenen Schrift (1./3. Jhdt. n.Chr.) Περὶ ὕψους des Pseudo-Longinos findet sich der – allerdings negierte – Gedanke, daß der Friede große Talente zugrunde richtet, wobei es dem Autor vor allem um die Rhetoren geht: μήποτε οὐχ ἡ τῆς οἰκουμένης εἰρήνη διαφθείρει τὰς μεγάλας φύσεις (44,6; vgl. dazu auch Gabba, E.: Dionysius and the history of archaic Rome. Berkeley / Los Angeles / Oxford 1991, S. 42f.).

70 Vgl. Fuchs (Anm. 68) S. 368 mit Anm. 61f.; vgl. auch Sen.ep. 19,9 (s.o.). Zusammenfassend zur Thematik vgl. Döpp, S.: *Nec omnia apud priores meliora.* Autoren des frühen

dieser Stelle jedoch nicht von der *pax*, vielmehr macht er insbesondere den Luxus für das Absterben der Talente verantwortlich.[71] Nach dem bisher Gesagten überrascht es freilich nicht, daß sich die *pax* bei deren Kritikern zusehends als Synonym für *luxuria* präsentiert.

Die Bitterkeit, mit der die beiden Zeitgenossen Tacitus und Iuvenal – jeder auf seine Weise – die römische Gesellschaft bedenken, läßt sich in ihrem Werk an vielen Stellen, bei letzterem geradezu auf Schritt und Tritt, greifen. Daß auch die grundlegenden Werte dieser Gesellschaft, und damit die *pax*, aus diesen Kampagnen gegen Sittenverfall und Unmoral ausgespart blieben, wird kaum jemand erwarten. Der Kontrast, den Tacitus in seiner *Germania* zwischen römischer und germanischer Gesittung immer wieder eher andeutet als ausspricht, aber auch der exemplarische Charakter, der den ethnographischen Ausführungen des Autors anhaftet, bildeten die Grundlage dafür, der Schrift eine Funktion als „Sittenspiegel" zuzuweisen.[72] Dem sind wohl auch die abfälligen Bemerkungen des Tacitus über die *pax* unterzuordnen. Grundsätzlich könnten die führenden Germanen in jungen Jahren keine lange Friedensphase ertragen und zögen freiwillig in den Krieg, zumal der Frieden für den jeweiligen Stamm einen Zustand müder Erstarrung bedeute, auch ohne die Chance für den einzelnen sich auszuzeichnen (*Germ.* 14).[73] Eine gewisse Ausnahme bilden da die Cherusker, weil sie sich allzu sehr von den lähmenden Annehmlichkeiten der *pax* haben hinreißen lassen (*Germ.* 36).[74] Dadurch sei der Untergang, die *ruina* (ebd.), dieses Stammes eingeleitet worden. Nimmt man Tacitus hier beim Wort, so wurden die Cherusker Opfer ihrer Friedensliebe, die man sich insbesondere angesichts kriegsmächtiger Nachbarn aus existentiellen Gründen schlichtweg nicht leisten könne. Die Ruhe der *pax* mag zwar verlockend sein (vgl. Tac. *ann.* 1,2,1), ihre betäubende Wirkung jedoch ist fatal.[75]

Prinzipats über die eigene Zeit. RhM 132 (1989), S. 73–101, hier S. 82f. (mit weiterführender Literatur) und S. 90f.

71 Sen. *contr.* 1 praef. 1: ... *nihil enim tam mortiferum ingeniis quam luxuria est* ...

72 Vgl. Timpe, D.: Die Absicht der Germania des Tacitus. In: Jankuhn, H./ D. Timpe (ed.): Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil I. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986. Göttingen 1989, S. 106–127, hier S. 109f.

73 *Si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adulescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies et facilius inter ancipitia clarescunt magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare* ...

74 *In latere Chaucorum Chattorumque Cherusci nimiam et marcentem diu pacem illacessiti nutrierunt: idque iucundius quam tutius fuit, quia inter impotentis et validos falso quiescas.* Ähnlich charakterisiert Tacitus die Gallier (*Agr.* 11,4). Vgl. Lund, A.A.: P. Cornelius Tacitus, Germania. Heidelberg 1988, S. 151 u. S. 205.

75 Vgl. das Bild düsterer Erstarrung, das Tacitus mit der *immota* ... *pax* im kaiserzeitlichen Römerstaat assoziiert (*ann.* 4,32,2), ebenso die *legiones pace longa segnes* in Syrien (*ann.* 13,35,1; zum Jahr 58 n.Chr.). Zur Friedenskritik des Tacitus vgl. auch González-Conde, M.P.: La guerra y la paz bajo Trajano y Adriano. Madrid 1991, S. 109f.

Iuvenal geht es in seiner sechsten Satire, der längsten im übrigen, die er geschrieben hat, nicht um die Kriegstüchtigkeit, die durch die *pax* gefährdet sei, vielmehr ereifert er sich über die schier unerträgliche Unmoral der Frauen seiner Zeit, denen der üppige Wohlstand nicht gut bekommen sei. Die Verse Iuvenals brechen sich Bahn in der Klage:

> „Jetzt erdulden wir die Übel eines lang anhaltenden Friedens. Gestrenger als Waffen,
> ist der Luxus zur Last geworden, er hat den Erdkreis besiegt und nimmt Rache an ihm"
>
> (Iuv. 292f.).[76]

Wie Seneca in *De providentia* richtet Iuvenal ein Gegenbild zu dieser im Frieden verkommenen und durch Luxus erschlafften Welt auf. Er findet es allerdings nicht in geographischer Ferne, jenseits der Grenzen des Imperium Romanum, sondern in Rom selbst, freilich in zeitlicher Distanz, tief in der eigenen Vergangenheit. Damals hätten ein karges Leben und die militärische Bedrohung durch Feinde wie Hannibal dafür gesorgt, daß der Sittenlosigkeit (wie gesagt, denkt Iuvenal hier konkret an die römischen Frauen) keinerlei Angriffspunkte geboten würden (287–291). Daß die heile Welt entweder in eine frühe Vergangenheit oder ans Ende der Welt projiziert wird, ist ein verbreitetes Phänomen. Bemerkenswert ist nur, daß sich dadurch Urrom und Barbaricum beliebig austauschen lassen.

Die nachhaltigste Kritik an der Idee der *pax Romana* übte, wie nicht anders zu erwarten, Augustinus in seinem monumentalen Werk über den Gottesstaat. Die *res publica* der Römer mag – wie Augustinus ironisch eingesteht – mit allen Gütern vollgestopft sein und sich ihrer Sieghaftigkeit rühmen, „ja, und das sei ein Zeichen noch größerer Glückhaftigkeit, sie genieße Sicherheit durch Frieden" – *vel, quod est felicius, pace secura sit* (Aug. *civ.* 2,20). Drei Grundwerte kaiserlicher Politik, *felicitas*, *pax* und *securitas*, werden hier nur aneinandergereiht, um im gleichen Atemzug auf das schärfste verurteilt zu werden. Denn dieser Staat, der sich dermaßen auszeichnet, ist in Wahrheit völlig entartet, ist *pessima* und *flagitiosissima* und ertrinkt im übrigen in zuchtlosem Überfluß. Solcher falsch verstandenen *pax* stellte Augustinus später im 19. Buch von *De civitate Dei* sein Konzept von der *pax ordinata* entgegen, die in der *pax caelestis civitatis* ihr Ziel und ihre Erfüllung findet.[77] Die traditionelle *pax*

76 *Nunc patimur longae pacis mala, saevior armis*
luxuria incubuit victumque ulciscitur orbem.
Courtney, E.: A commentary on the satires of Juvenal. London 1980, S. 295 macht an dieser Stelle auf die Parallele bei Seneca (*ep.* 73,6) aufmerksam.

77 Vgl. dazu Laufs, J.: Der Friedensgedanke bei Augustinus. Untersuchungen zum XIX. Buch des Werkes De civitate Dei. (Hermes Einzelschr. 27) Wiesbaden 1973; zuletzt Geerlings, W.: De civitate dei XIX als Buch der Augustinischen Friedenslehre. In: Horn, Ch. (ed.): Augustinus, De civitate dei. Berlin 1997, S. 211–233.

Romana indessen unterzieht er einer Kritik, die sich nicht wesentlich von der Senecas unterscheidet.

Zusammenfassung

Seneca war der erste, der während der Kaiserzeit explizit generelle Kritik an der Idee der *pax Romana* übte und in Erschlaffung und Verweichlichung Gefahren zu erkennen glaubte, die durch diesen Frieden bedingt seien. Derartige Bedenken fanden natürlich ihre theoretische Grundlage in den vor allem während der späten Republik einflußreichen Dekadenztheorien, sie wurden aber wohl erst durch die massive Friedenspropaganda Neros verstärkt provoziert. Daß Seneca dem heruntergekommenen Friedensreich die gesunde Härte der Nordbarbaren als vorbildhaftes Exempel gegenüberstellte, läßt sich ebenfalls aus traditionellen Topoi einerseits, nämlich der alten Vorstellung vom edlen bzw. unverdorbenen Barbaren, und aus aktuellem Anlaß, dem Druck der Donauvölker auf die Provinz Mösien bzw. der Germanen auf linksrheinisches Reichsgebiet, andrerseits erklären.[78]

Universität Leipzig Ulrich Huttner

78 Ursula Gärtner danke ich für nützliche Hinweise.